



Schwerpunkt

Das Schwarze Brett
BDKJ
Bistum Münster
2/81

Hinter-Gründe

oder: Was hinter den Dingen ist und aus ihnen kommen kann

Es muß doch ein Grund dahinterstecken, wenn man einem ganzen Schwerpunkt des DSB den Titel „Hintergründe“ gibt.

Was ist das Vordergründige? Es geht diesmal um die kleinen Dinge des Alltags, die so wichtig sein können und die soviel nach sich ziehen und beinhalten; es geht darum, wie man auf sie aufmerksam werden kann und auf sie aufmerksam machen kann; darum, was hinter ihnen steckt und aus ihnen kommt – es geht um die eigene Einstellung und darum, seinen eigenen Kopf einmal nicht so wichtig zu nehmen und es geht um eine andere Methode, auch mit unendlichen zu arbeiten.

In die Stelle einer längeren philosophischen Abhandlung über den Stellenwert der kleinen Dinge, die einem selbst den Spiegel erhalten, und den Stellenwert von Sehen und sich Zeit nehmen, möchte ich zwei Texte setzen, die dies bestimmt besser verdeutlichen:

Frederick

Rund um eine Wiese herum, wo Kühe und Pferde grasten, stand eine alte, alte Steinmauer. In dieser Mauer – nahe bei Scheuer und Kornspeicher – wohnte eine Familie schwatzhafter Feldmäuse. Aber die Bauern waren weggezogen, Scheuer und Kornspeicher standen leer. Und weil es bald Winter wurde, begannen die kleinen Feldmäuse Körner, Nüsse, Weizen und Stroh zu sammeln. Alle – bis auf Frederick.

„Frederick, warum arbeitest du nicht?“ fragten sie. „Ich arbeite doch“, sagte Frederick, „ich sammle Sonnenstrahlen für die kalten, dunklen Wintertage.“ Und als sie Frederick so dasitzen sahen, wie er auf die Wiese starrte, sagten sie: „Und nun, Frederick, was machst du jetzt?“ „Ich sammle Farben“, sagte er nur, „denn der Winter ist grau.“ Und einmal sah es so aus, als sei Frederick halb eingeschlafen. „Träumst du, Frederick?“ fragten sie vorwurfsvoll. „Aber nein“, sagte er, „ich sammle Wörter. Es gibt viele lange Wintertage – und dann wissen wir nicht mehr, worüber wir sprechen sollen.“

Leo Lionni

Die Erfahrung der Einsiedelei

Ein Mann hätte von einem Einsiedlermönch gehört. Er konnte nicht verstehen, warum jemand so zurückgezogen und abgeschieden leben will. Er machte sich deshalb auf den Weg, um den Mönch nach den Erfahrungen der Einsiedelei zu fragen.

Als er zu der Klause kam und dem Mönch sein Anliegen vorgetragen hätte, führte ihn dieser zu seinem Brunnen. Er nahm einen Stein, warf ihn in das Wasser und sagte zu dem Fremden: „Schau in den Brunnen, was siehst Du?“

„Nichts“, antwortete der Fremde, „nur Wasser, das sich bewegt und leichte Wellen schlägt.“

Der Mönch wartete eine Zeit und bat dann den Fremden, nochmals in den Brunnen zu blicken. „Was siehst Du jetzt?“ „Jetzt – ich sehe mich selber. Ich spiegele mich im ruhigen Wasser. Ganz deutlich kann ich mein Gesicht erkennen.“

„Stehst Du“, antwortete der Mönch, „das ist die Erfahrung der Einsiedelei.“

Fundort unbekannt, nacherzählt von Wolfgang Beier

**nimm mich bei der hand
wenn du mir
etwas zeigen willst**

**aber reiß nicht den arm ab
stoße mich nicht vom
selbstgewählten platz**

**nimm mir doch nicht die sprache
wenn du mich überredest**

hgr

Über die Zusammenhänge zwischen den unerfüllten Wünschen, Selbst- und Fremdanforderungen der Pädagogen, über das, was Spaß machen sollte und dem, was Betroffene wünschen

Tägliche Gruppenpraxis, hin- und hergezerrt zwischen Anspruch, Wirklichkeit, Erfahrung und Schuldgefühl

1. Sie halten „Das Schwarze Brett“ in Händen. Vielleicht Ihre zehnte Nummer, die 20. oder noch mehr. Sie lesen, blättern, überschlagen. Erfahren Vorschläge, Wünsche, Anforderungen, Hinweise, Impulse (dieses perfide Wort: suggerierend Vorwärtskommen, erzeugend lähmende Anforderung, Muß...). Und Sie wollen/sollen was tun.

Oder Sie lesen die Zeitung: Krieg, Hunger, Mord, Drogen, Alkohol, Werteverfall. Und Sie wollen/sollen was tun.

Sie schauen in Ihren Kopf: was haben Sie nicht alles an Vorschlägen und Wünschen, Hoffnungen und Glauben dort gespeichert. Sie wollen es mitteilen, übersetzen, erlebbar machen, lernen.

Dies Tägliche: „Man müßte doch...“, „Man könnte ja...“.

Und was kommt dabei heraus?

Jeden Tag sehen Sie, wie schwierig es ist, die großen Dinge zu bewegen, sehen, wie mühsam die kleinen Dinge sich bewegen. Sind froh, wenn Jugendliche von sich aus mal den Diskothekenraum ausfegen, einen Vorschlag für die Gruppenarbeit machen. Dritte-Welt, Rüstungsproblematik, Drogen – wen eigentlich interessiert das außer die Pädagogen?

Ich behaupte: **Jugendarbeit – und wahrscheinlich nicht nur diese – ist immer auch abarbeiten an den eigenen Wünschen, den gesetzten Zielen. Ist das Erleben täglicher Niederlage und das Gefühl, versagt zu haben, weil sich ja selbst die kleinen Dinge nur so unendlich langsam bewegen.**

2.

Jugendarbeit muß Spaß machen. Dem Jugendlichen und dem Jugendarbeiter. Wer sich ständig überfordert, weil er seine Wünsche nicht erfüllt sieht, der resigniert und entwickelt Bilder von Jugendlichen, die da lauten: die Jugendlichen resignieren, sind narzisstisch, unpolitisch, antriebsschwach, unmoralisch. (Mein Gott, Sie kennen doch die Sprüche. Damit sind wir seit Sokrates, der das auch so ähnlich behauptete, nicht weitergekommen.)

3.

Jugendarbeiter haben Erfahrungen. Angesammelt vom ersten Lebenstag bis jetzt. Diese Erfahrungen sind ihre und die ihrer Zeit. Sie sind gleichzeitig „jetzt“ und „historisch“. Sie schildern ein Stück Geschichte, wenn sie auf den Tisch kommen. Nicht nur die eigene, sondern auch die der Gesellschaft.

4. Jugendliche haben erfahren, daß Jugendarbeiter Erfahrungen haben. Und sie haben ihre eigenen. Wer läßt sich schon gern anderer Leute Erfahrungen über den Kopf stülpen, läßt sich gern anderer Leute Wünsche in den Kopf verpflanzen.

5. Jugendliche sind sehr sensibel dafür, wenn man ihnen etwa eine Fete verspricht, in Wahrheit aber politische Informationen verkaufen will. Sie fühlen sich schlichtweg auf den Arm genommen. Tricksen gilt nicht.

6. Tricksen Sie oft?

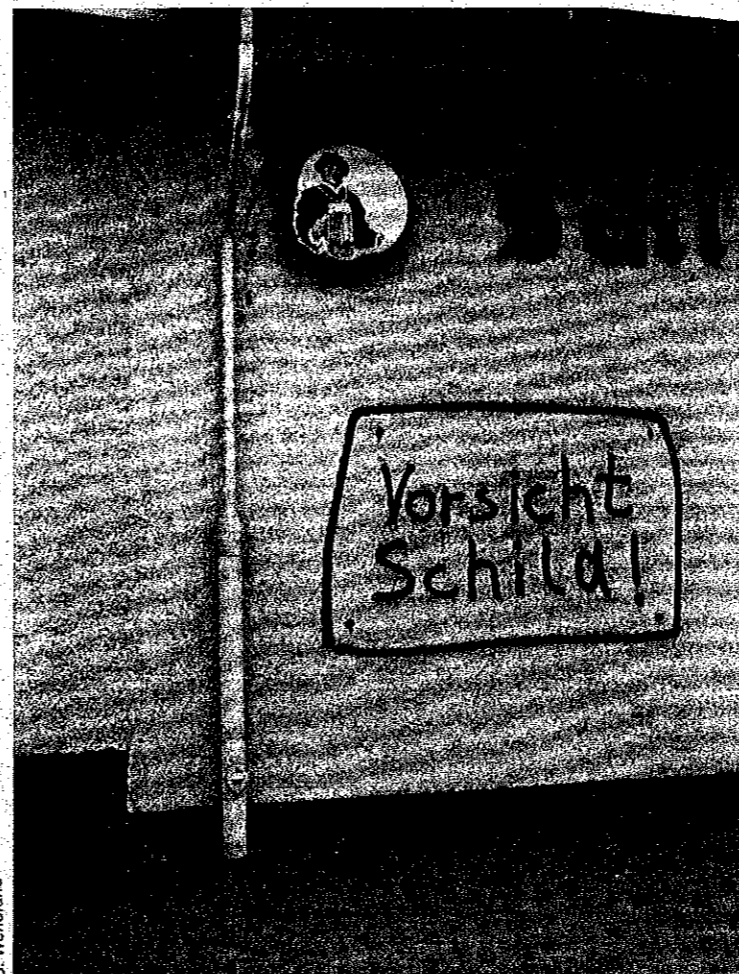
7. Wir reden über Ausbeutung, Hunger, Leid und Tod, weil wir im Fernsehen und in den Zeitungen darüber erfahren. Was hat das mit unserem Leben zu tun? Kokettieren wir mit dem Leid anderer? Verändert sich Verhalten, Wünsche, Praxis? Was berührt uns: 1000 Tote in der Sahel-Zone oder der Tod des eigenen Vaters? Tod ist nicht gegen Tod aufrechenbar? Tun wir aber jeden Tag, wir gewichten die Wichtigkeiten nach Wichtigkeiten für uns. Und dann und danach leben wir.

8. Jugendarbeit leitet sich ab aus Programmen, Anweisungen, Bekennnissen und Erklärungen. Sie ist deduktiv (überstülpend). Leitet sich Jugendarbeit auch ab aus den Erfahrungen der Betroffenen, die keine Programme aus ihren Mündern quillen lassen? Gibt es induktive (aufbauende, emporwachsende) Jugendarbeit?

9. Es gibt Zusammenhänge zwischen den unerfüllten Wünschen, Selbst- und Fremdanforderungen der Pädagogen, zwischen dem, was Spaß machen sollte und dem, was Betroffene wünschen.

10. Jugendarbeit muß ausgehen von den Wünschen und Erfahrungen Jugendlicher. Sie muß mithelfen, diese zum Reden, Tun und Handeln zu führen. Nein, nein: keinen Fehlschuß. Niemand hindert den Jugendarbeiter daran, seine Wünsche und seine Erfahrungen im Kopf zu haben und sie zu benennen. Nur sie sind zweitrangig.

11. Was zählt sind die Erfahrungen und Wünsche Jugendlicher und dann kommen Sie mit ihren Wünschen und Erfahrungen, dann kommt lange nichts und ganz weit hinten steht einsam und verlassen ein Programm. Werfen Sie einen Blick drauf. Schauen Sie sich die Forderungen an. Aber glauben Sie um Himmelswillen nicht, daß sei die Wirklichkeit.



S. Wendland

12. So weit, so richtig und so falsch. Für Sie, ganz wie Sie denken.

13. Im folgenden sollen ein paar Beispiele, ein paar Strukturen aufgelistet werden, wie Jugendarbeit landläufig verläuft oder verlaufen kann. Ich gehe davon aus, daß die kleinen Dinge, werden sie nur wichtig genommen, zwangsläufig zu den großen führen. Ich gehe davon aus, daß es ein Wünschen und Fragen und Hoffen gibt, solange man das ernst nimmt, was ist – im Moment. Solange man darauf verzichtet, prinzipiell zu werten und dann zu leben, anstatt Leben an Werten zu messen, um weiterzuleben. Jedes Ding hat einen Hintergrund. Unser Leben und unsere Jugendarbeit ist häufig oberflächlich, sie fragt nicht nach dem, was hinter den Dingen ist. Ein Baum ist nicht nur ein Baum. Er spendet

Schatten, gibt Holz, reinigt die Luft, wehrt sich gegen Industriege-
se, ist Produktionsfaktor, stört den Straßenverkehr (Sie ahnen's
schon: „Baum ab – nein danke“).

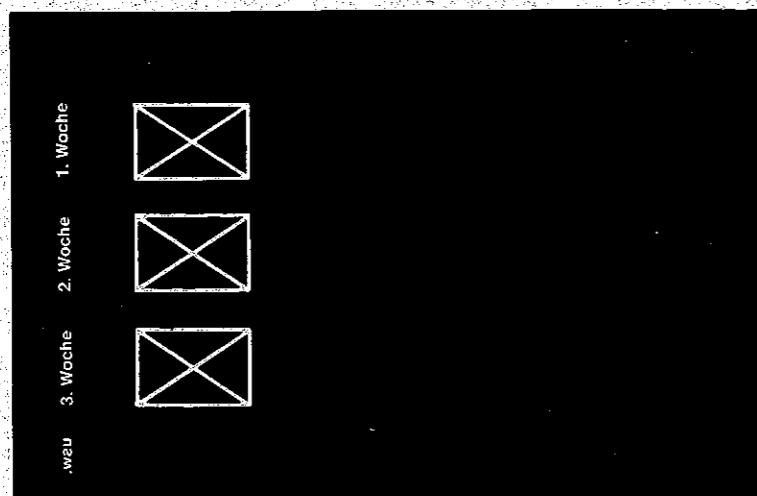
Hinter einem Baum verbirgt sich nicht nur der Hase, sondern auch
ein Hintergrund.

Dieser Hintergrund hat wieder einen Hintergrund und so weiter.
Jugendarbeit kann dies entschlüsseln und entdecken – wenn sie
will, wenn Jugendliche wollen. Sie werden soweit entdecken wol-
len, wie sie bereit sind, ihre Erfahrungen zu überprüfen oder zu be-
reichern. Solange Menschen dabei sind, die ein gleiches Anliegen
haben.

14.

Strukturiert sieht Praxis von Gruppenarbeit meistens so aus:

Normale Gruppenpraxis

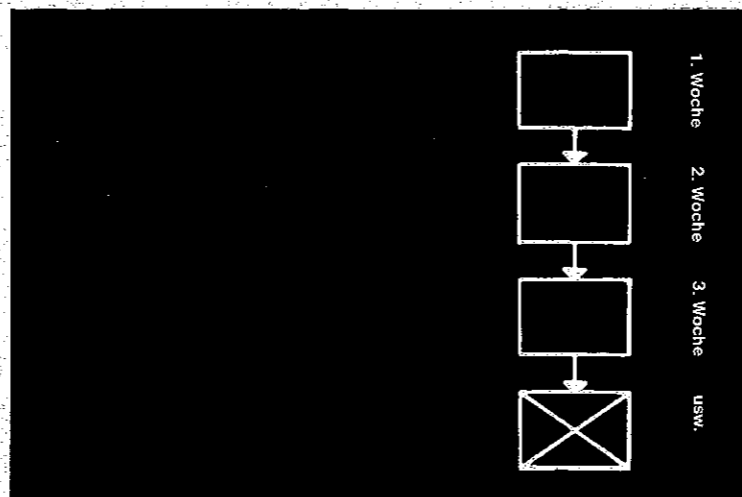


Die Kästchen markieren eine Gruppenstunde, das Kreuz die Been-
digung eines Programms. Im Klartext heißt das: Zusammenhang-
los gibt es jede Woche ein neues Programm, einmal ist es Fußball-
spielen, dann schaut man gemeinsam einen Film, dann geht man
in die Kneipe usw. Selbst, wenn man wollte, könnte man nicht „hin-
ter die Dinge“ schauen. Sicher: es sind Wünsche der Jugendli-
chen, vielleicht sogar selbst formuliert. Aber sie werden nicht
entfaltet. Was könnte man nicht alles an Kneipe festmachen: Ge-
spräch, Freundschaft, Kontakt, Kommunikation, fehlendes Ju-
gendheim und und und.

15.

In der Schule geht man – zumindest auf dem Papier – von Curricula
aus. Es hat mal eine Zeit gegeben, und die scheint noch nicht
vorüber zu sein, da wollte man Curricula in die Jugendarbeit über-
tragen.

Zu jeder Einheit gibt es bestimmte Lernziele, die erreicht werden
sollen, am Ende des gesamten Curriculums steht ein Ergebnis,



was von vornherein schon festgelegt wurde. Der Gang ist festge-
schrieben, Abweichungen gibt es nur, solange diese in die Systematik
von vornherein einkalkuliert wurden. Ansonsten muß man durch.
Der eine weiß, was die anderen lernen sollen.

Bei so einem Zwangskorsett spielen die Erfahrungen der Lernen-
den nur eine untergeordnete Rolle, es sei denn, sie sind hineinpa-
ratisiert, d. h. sie wurden für das Curriculum mit seinen Lernzie-
len nutzbar gemacht. Konflikte, Spannungen, Prozeßstörungen er-
schweren den Ablauf des geordneten Lernens. So kann man ler-
nen, sicher. Was aber hat das im Einzelfall mit den persönlichen
Erfahrungen und den häufig sprunghaften (die deswegen nicht
weniger ernst zu nehmen sind) Interessen zu tun?

16.

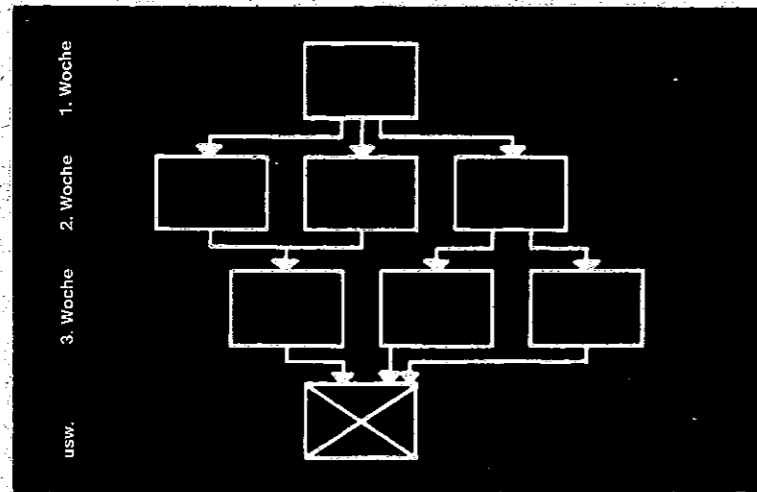
Jede Disziplin hat ihre Mode. Mode in der Jugendarbeit, von der
viel geredet und geschrieben, vermuteterweise aber wenig dran
gearbeitet wird, ist die Projektmethode. Sie hat unterschiedliche
Nuancen und Ausprägungen und auf ein Modell gebracht, sieht
sie so aus:

Am Anfang steht die Idee der Gruppe, sich mit einem Thema intensiv
auseinandersetzen. Dann überlegt man gemeinsam, in welchen
Schritten das erfolgen kann: welche Informationen, Gespräche,
Aktionen notwendig sind, wie Öffentlichkeitsarbeit gegebenen-
falls auszusehen hat usw.

Am Ende steht dann der Abschluß, die Erfüllung der Aufgabe, so
wie man sie sich gestellt hat, eventuell so, wie sie im Laufe des Pro-
jektes leicht modifiziert wurde.

Die Projektmethode (vgl. etwa Projekteheft der DPSG) ist längst
nicht so starr wie das Curriculum, aber sie ist trotzdem noch unbe-

weglich, verlangt sie doch ein intensives Arbeiten über längere Zeiträume an einem Thema. Das heißt langer Atem und mancher Praktiker mußte erfahren, daß die Luft ausging. Die Frustration einer Gruppe ist dann horrend. Im Gegensatz zum Curriculum lassen sich dennoch Prozeßstörungen besser bearbeiten.

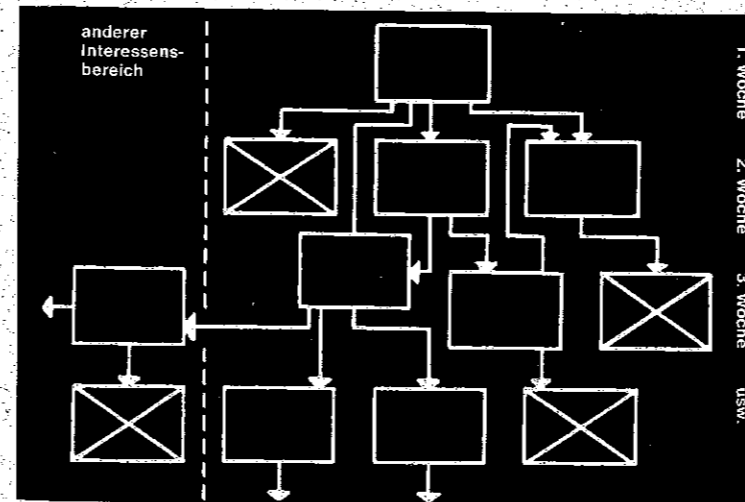


Letztendlich aber steht immer die inhaltliche Selbstanforderung dahinter. Vielfach ist die Frage, wie weit eine Gruppe ihre Ausdauer überblicken kann.

17. Sie ahnen's schon. Jetzt präsentiert sich ein neues Modell, was vermutlich so neu auch nicht ist, weil vielfach unbewußt so gearbeitet wird. Aber es ist reizvoll, dies kurz darzustellen. Damit jedes Kind seinen Namen hat, nennen wir es hier „Erfahrungsbezogener Verlauf“ (EbV – solcherlei Abkürzungen verführen zu Spielereien). Hierbei wird ausgegangen von dem, was an Wünschen tatsächlich vorfindbar ist. Das kann Spaziergehen, Kneipe oder Fußballspielen sein. Der Gruppenleiter und die Gruppe versuchen dann, solcherlei Alltäglichkeiten weiterzuentfalten, dahinterzuschauen, was sich verbirgt. Dabei kann man vom Fußballspiel zur Bundesliga weiter bis zur Auseinandersetzung über den Profisport kommen. Maßstab ist immer, wie weit eine Gruppe bereit ist zu gehen, wie weit ihr Interesse reicht, wie weit sie das Thema in Einklang mit eigenen Erfahrungen bringen kann. Deswegen wird immer zu sehen sein, was sich an Alltäglichkeiten hinter den „großen Dingen“ verbirgt, wo Bezüge da und herzustellen sind.

Es kann auch passieren, daß man zu einem ganz anderen Thema kommt, weil es sich aus dem Ablauf so ergab; oder: weil es zu schweren Auseinandersetzungen gekommen ist und der Inhalt plötzlich zurücktrat hinter die persönlichen Probleme der Gruppe. Ein erfahrungsbezogener Verlauf ist immer beweglich, der Grup-

penleiter geht den Weg der Gruppe mit, verdeutlicht und achtet darauf, daß nichts abhebt. Der Weg ist ganz unterschiedlich und von der Gruppe markiert. Er kann beliebig enden. Gruppenleben vollzieht sich nicht in festen Ordnungen, sondern wechselt, kommt zurück, entfernt sich. Nur die Stränge, auf denen es wandert, sollten im Auge behalten werden, weil sie vielfach der Schlüssel zu den Erfahrungen ist. Erfahrungsbezogener Verlauf heißt aber auch: irgendwo wird abgebrochen. Dies kann man tun – ohne Schuldgefühle, weil man sich ja keine fernen Ziele gesteckt hatte. Bestimmend ist der Weg der Gruppe.



Daß der Gruppenleiter konfrontieren kann und sollte; daß er Rückmeldungen gibt, dies ist keine Frage. Daß er (seine) Wünsche, Erwartungen und Hoffnungen, Denkhintergründe aufzeigen und für sich einfordern kann, ist auch keine Frage. Nur ist das nicht Richtschnur des Handelns. Er ist einer von allen, wenn auch mit herausgehobener Position.

18. So weit. Kalter Kaffee? O.K. – schütten Sie ihn weg. Bringt Ihnen nichts? Belasten Sie sich nicht mit dem Papier. Denken Sie an die Schuldgefühle (s. o.).

19. Und zu allerletzt: Dies sind Gedanken, auf Papier gebracht, nur teilweise an der Praxis überprüft. Sie können Richtschnur sein, Denkhintergrund werden, sind aber niemals genauso umsetzbar. Und vermutlich auch nicht so realisierbar. Was zählt, sind die kleinen Schritte und nicht die langen Artikel.

20. Beispiele sind kein Programm, sondern weiterzudenkende Impulse (au Backe – siehe Nr. 1).

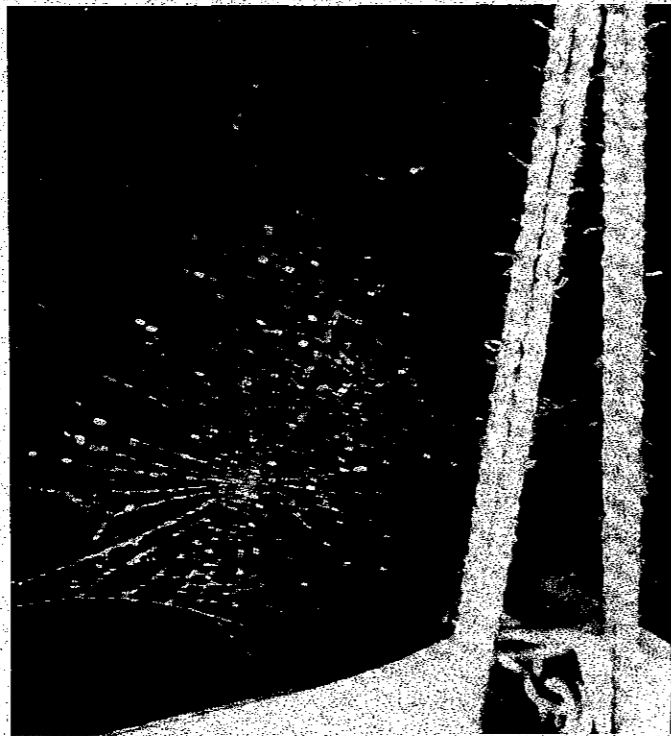
hgr

Sehen, genau sehen, anders sehen

Bekannte Dinge anders zu sehen, das ist leicht gesagt. Wie schaffe ich es, dem, was ich täglich in der Hand habe oder sehe, neue Seiten oder gar Einsichten abzugewinnen? Und vor allem, wie soll ich andere Menschen darauf aufmerksam machen? Ist Staunen und Verwunderung eine Voraussetzung für neues Sehen oder muß man selbst erst anders sehen, um dann an Bekanntem wieder Neues zu entdecken?

Ich möchte hier ein paar Gedanken aufschreiben über Möglichkeiten, sich Alltägliches wieder bewußt zu machen. Es sind nicht alle, die es gibt, sondern einige, auf die ich selber reagiere (soweit mir dies selbst bewußt ist).

● Oft zeigen mir andere Menschen durch beispielsweise ihre Fotos neue Ansichten von Dingen. Dann denke ich verblüfft: „Das hättest du doch auch sehen können. Anscheinend muß man die Dinge nur für wichtig genug halten, dann sind sie auch wichtig und sagen was aus,“ und nehme mir dann wieder vor, selbst mit dem Fotoapparat loszuziehen. Die Spinne auf dem folgenden Bild ist während einer Ferienfreizeit aufgenommen worden. Für mich ist sie ein Bild für die Integration des Lagers in die Natur dort geworden. Es hat für mich an Beständigkeit und Leben gewonnen dadurch, daß die Spinne ein Zelt mit in ihr Werk aufgenommen hat.



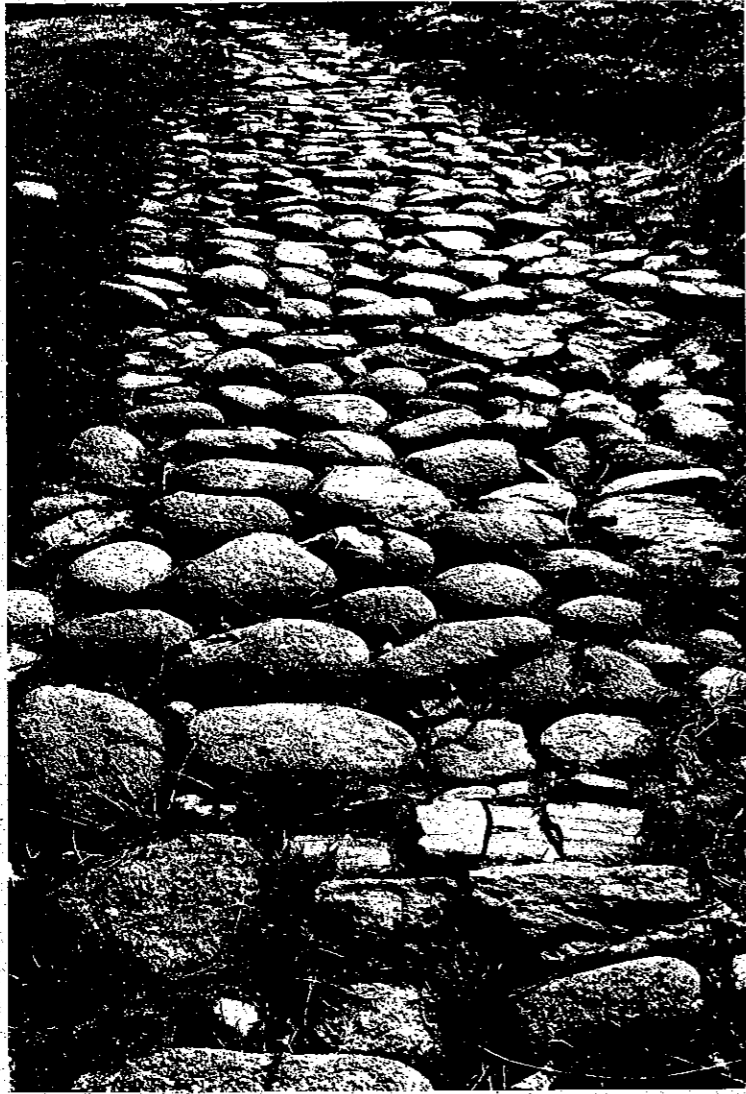
● An einem Wochenende im Herbst bin ich mit Jugendlichen rausgegangen zu einem Spaziergang. Wir hatten jeder einen anderen aus der Gruppe ausgelost, dem wir etwas draußen Gefundenes schenken wollten. Wir trennten uns bald voneinander und gingen jeder allein. Und obwohl sich vorher niemand Gedanken gemacht hatte, wie das Geschenk aussehen könnte, fand jeder innerhalb kürzester Zeit ein schönes Blatt, einen Pilz, einen Stein, eine Wurzel oder sonstwas, das er dem anderen schenken wollte. Durch das genaue Hinsehen fanden wir vieles neu und interessant, das wir sonst übersehen hätten.

● Solche Dinge, ob ich sie selbst sehe oder ob sie mir gezeigt werden, machen sich manchmal auch selbständig, sie werden zu Symbolen, machen auf Widersinniges und Widersprüchliches aufmerksam.



S. Wendland

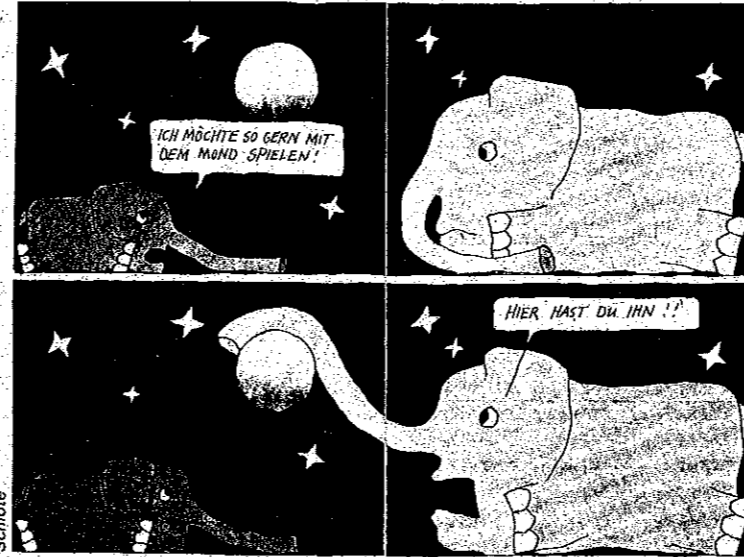
● Ich bin aber auch aufmerksam geworden, wenn sich mir bekannte Bilder, wie z. B. das des Steines, mit einer anderen Unterschrift zeigten. Umstehende Karte bekam ich einmal zugeschickt mit den Worten: „Lauter Steine des Anstoßes“. Dadurch bekam das Bild des Steines, des Weges eine ganz andere Bedeutung für mich.



Lauter Steine des Anstoßes

● Dies gilt auch, wenn man bekannte Dinge in einer Fremden Umgebung sieht oder in andere Zusammenhänge stellt. Durch diesen Verfremdungseffekt werden sie erst einmal distanziert, so daß man sie dann wieder mit neuen Augen sehen kann.

● Eine andere Sache ist es, bekannte Geschichten oder Vorgänge an einer Stelle abzubrechen und sich selbst andere Fortsetzungen zu überlegen. Dabei darf man nicht realistisch vorgehen, sondern sollte seinen Gedanken freien Lauf lassen. Mir ist dies deutlich geworden, als ich mir einmal Cartoons näher vorgenommen habe. Diese kleinen Szenen beginnen irgendwo im Alltag und nehmen dann eigentlich unmögliche Fortsetzungen, nehmen Begriffe allzu wörtlich. Manchmal bleibt dann die Verwunderung, warum es eigentlich in der Realität nicht so zugehen sollte wie im Cartoon.



Schlote

- Assoziationsketten sind ein bewährtes Mittel, ein Thema zu umreißen oder eine Sache zu verdeutlichen:

- neu sehen
- Neues sehen
- ansehen
- anderes sehen
- mit anderen Augen sehen
- sich umsehen
- auf den Kopf stellen
- Blickwinkel verändern
- weitsichtig
- kurzsichtig
- bist du blind?

- Haben Sie schon einmal eine Anti-Geschichte oder ein Anti-Lied verwendet oder gar selbst geschrieben? Eine Anti-Geschichte ist eine Geschichte, die anders ausgeht, als man vorher glaubt, ein Märchen, das nicht gut ausgeht. Anhand solcher unerwarteter Lösungen wird mir gelegentlich meine vorgefaßte Art zu denken, sehr deutlich.

Wes Brot ich eß, des Lied ich sing

Die jungen Dachse waren eine fabelhafte Gesellschaft, wie es junge Dachse eigentlich immer sind.

Man hatte sie zur Schule geschickt, damit sie ihre Anlagen vervollkommneten und ihre Beweglichkeit einübten.

Außerdem sollten sie kritisch werden und selbständig, und selbstbewußt, und gemeinschaftsfördernd, und konstruktiv und ehrlich, und sozial und und und!

Die meisten Lehrer der Höheren Dachsschule waren graue Wölfe, die vor Erfahrung und Selbstüberzogenheit fast platzten. Im Kollegium waren auch einige nichtssagende Faultiere, dazu noch einige Ziegen, ein paar Affen, eine Giftschlange und natürlich auch ein paar Dachse, wie das eben in einem buntzusammengesetzten Tierkollegium ist. Die jungen Dachse waren eine fabelhafte Gesellschaft; denn wenn ein Wolf sagte: „Die Welt ist eine Scheibe!“ dann sagten sie:

„Nein! Die Welt ist eine Kugel!“ Oder wenn ein Faultier meinte, Ruhe ist die erste Bürgerpflicht! dann sagten sie:

„Nein! Protest ist der erste Schritt zum Leben!“ Oder wenn die Giftschlange öffentlich zur verlogenen Diplomatie riet, dann sagten sie: „Nein, es kommt auf die Wahrheit an!“ und wenn die Affen zur Anpassung und Imitation rieten, dann sagten sie: „Originalität ist entscheidend.“ – Ja, die jungen Dachse waren in Ordnung. Dann kam der Tag der großen Prüfung und langen Reden. Was war nur in die Dachse gefahren!

Einer sagte: „Die Welt ist eine Scheibe!“ ein anderer: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!“ Der dritte: „Man muß diplomatisch sein, selbst auf Kosten der Wahrheit“, ein anderer: „Anpassungsvermögen ist wichtig.“ – Nur einer machte diesen Hohn nicht mit, ging zum Elefanten und klagte ihm seine Enttäuschung. Der aber riet ihm zur dicken Haut.

Unmoralische Frage: Woher nehmen?

Peter Spangenberg

aus: *Der Stein der tanzenden Fische* – GTB 205

- Oder gemeinsam ein Bild gemalt? Einer fängt mit irgend etwas an, mit einem Strich, der nächste malt etwas dazu, der dritte ebenfalls usw. Dadurch, daß der andere mir meine Idee durch sein Weitermalen immer wieder vermässelt, finde ich selbst auch ständig andersartige Deutung. Mir wird bei solchen Gemälden bewußt, daß eine Sache immer unterschiedliche Deutung zuläßt und das andere Leute ganz anders sehen als ich.

- Jetzt, gegen Ende, fällt mir auf, daß ich möglicherweise doch etwas Wichtiges vergessen habe: Ohne die Erfahrung der Aussagekraft des Alltäglichen und das Wissen um die Bedeutung der Hintergründe für einen selbst oder auch für die Arbeit mit Jugendlichen oder Erwachsenen ist das bisher Geschriebene vielleicht unverständlich. Aber wenn es ein wenig dazu beiträgt, dies zu erkennen, wenn die Beispiele es geschafft haben, daß sie einmal „ach“ sagten, ist es gut.

Claudia Winkler

Das Bild von der Welt

Er schaute genau hin, entwarf sich ein Bild von der Welt, rückte die Wirklichkeit zu seiner Wirklichkeit, schrieb auf, malte, fotografierte, aß, teilte mit, streichelte und lief durch die Stadt offenen Auges. Sein Entwurf von der Welt wurde täglich ein anderer und er wurde täglich genauer. Seine Mitteilungen wurden immer verständlicher und die, die ihm zuhörten, entwickelten eigene Bilder der Welt, tauschten sie untereinander aus, strichen, verbesserten, verrückten und träumten.

Die Welt blieb auf den ersten Blick, wie sie war. Auf den zweiten Blick aber taten sich Veränderungen auf: leis, sehbar, fühlbar, hörbar.

Ein anderer, der dies sah, kam vorbei, hinter sich herziehend seinen Entwurf von der Welt, eingegossen in einen Zementblock, der bemalt war mit Träumen.

Er nahm ein Messer, schnitt dem ersten die Arme ab, riß ihm die Augen aus und nahm ihm die Sprache. Er zog ihm feine Handschuhe über und führte ihn an seinen Zementblock. Er erklärte ihm die Farben seiner Träume, legte seine Hände auf den Stein, baute Geländer, an die er ihn ankettete, damit er sich dort bewege.

Dabei erzählte er ihm von der Schönheit der Welt.

hgr

Konserven-Sehen

Genauer Sehen und das Vertrauen auf Bilder scheinen in Mode zu sein. An sich eine gute Sache, dies Aufmerksammachen auf die vielleicht wichtigen Kleinigkeiten des Alltags. Wenn ich mir jedoch in Buchhandlungen die wachsende Zahl von Bild-, Meditations- und Besinnungsbänden mit oder ohne Text darunter ansehe, kommen mir allmählich auch meine Zweifel daran.

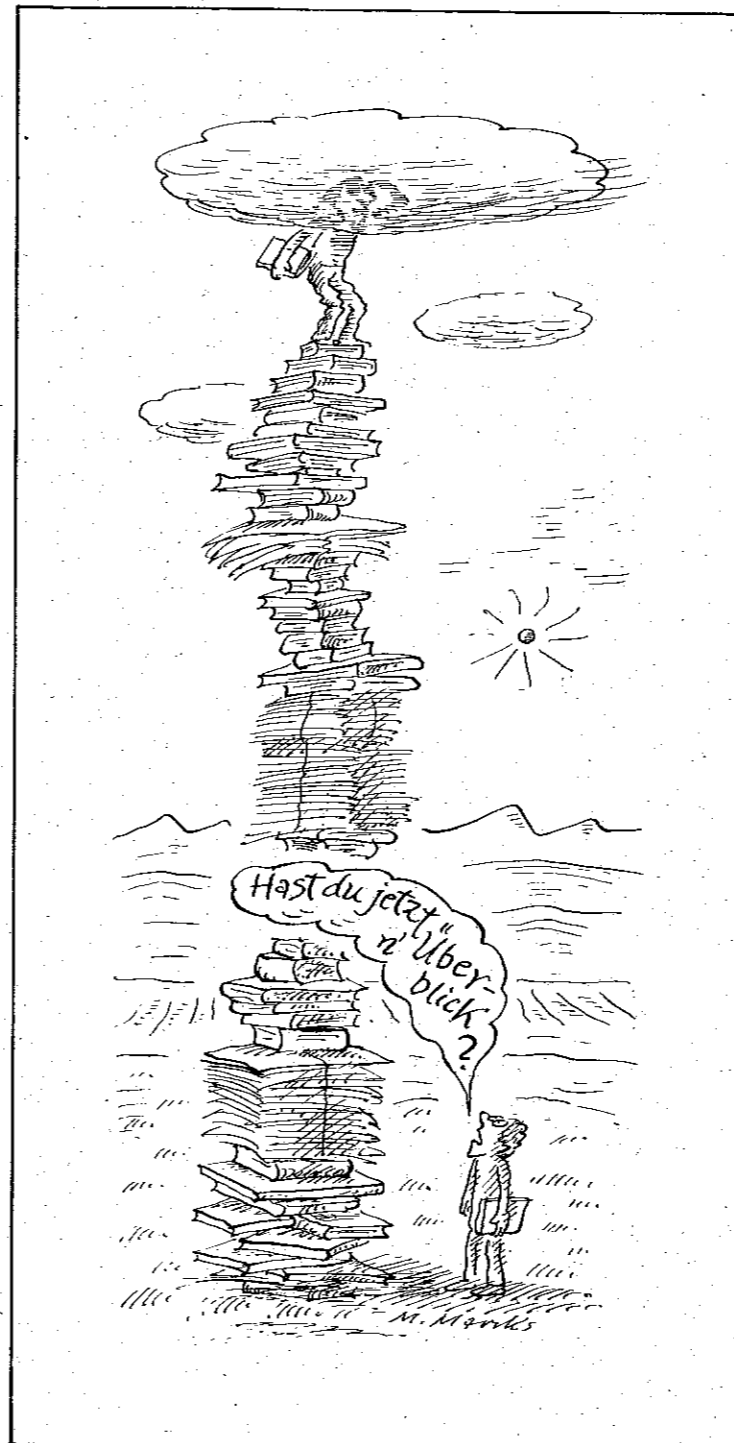
- Wieso faszinieren mich diese Sachen so?
- Was fehlt mir im Alltag, daß ich mir diese Augenblicke der Erkenntnis schriftlich oder bildlich herholen muß?
- Was können ihnen diese Bilder sagen?
- Wer schreibt eigentlich all diese teuren Sachen?
- Aus welchem Interesse schreibt er sie?
- Wem könnte am erhöhten Umsatz etwas liegen? Dem Autor? Menschenfreunden? Dem Verlag? Dem Buchhändler? Priestern?
- Gibt es das erst seit einigen Jahren?
- Warum?
- Kennen sie Geschichten, Märchen etc., wo es um innehalten, stillsein, anschauen geht?
- Was hatten denn die Leute früher? Oder brauchten sie keine Anregungen von außen?
- Ändert sich während des Anschauens der Bücher etwas, freue ich mich?
- Was bleibt nachher übrig?
- Warum machen sie nicht eigene Bilder, fotografieren sie nicht selbst?
- Warum mache ich nicht selbst die Augen auf?

Claudia Winkler

Vormerken:
Gruppenleiterausbildertag:
„Erfahrungsbezogenes Lernen in der Gruppenleiterausbildung“
11. und 12. Juli 1981

Weitere Informationen:
Bischöfliches Jugendamt/Diözesanstelle
des BDKJ
Rosenstraße 16
4400 Münster

Eingeladen sind Mitarbeiter in der Gruppenleiterausbildung.



Einige Erfahrungen zum Bereich Essen, Mahl halten

Im letzten Herbst war ich mit einer Gruppe Jugendlicher über's Wochenende in einer Hütte. Wir mußten uns selbst verpflegen und wollten am Samstagabend selbst Salate machen. Die Vorbereitungen machten wir alle gemeinsam und mischten dann aus Obst, Gemüse und Käse die neuesten Salatzusammenstellungen. Dazu gab es nur Brot.

Bei dieser Essensvorbereitung, die auch eine Menge Spaß machte, ergaben sich intensive Gespräche, von der Rollenverteilung bei Hausarbeit/Kochen (einige der Jungs wollten anfangs kein Messer anfassen, sondern lieber die „Verantwortung tragen“) zur Alternativszene (die Jugendlichen verallgemeinerten dabei „Körnerfresser“ zu „Alternativis“). Einige hatten ein schlechtes Gewissen angesichts der vorhandenen Fülle („Es gibt so viele, die gar nichts haben, und wir hier?“), aber hängen blieb das Gespräch dann beim Thema „Gemeinschaft“, „gemeinsam essen“, „Gastfreundschaft“.

Einer meinte, so gut hätte es ihm schon lange nicht geschmeckt. Sonst müsse er sich immer beeilen oder auch alleine essen, da mache es doch keinen Spaß. Während dies doch was anderes sei, für ihn sei dies ein Festessen, so mit den anderen zusammen. Ein Mädchen stimmte zu, für sie sei der Überfluß (es blieb nachher fast nichts über) auch kein Grund für ein schlechtes Gewissen, sondern für sie gehöre dies reichliche Angebot mit zu einer ehrlich gastfreundlichen Einladung; es sei ein Zeichen, daß man willkommen sei bei jemandem. Im Grunde sei es ja auch ein einfaches Essen, aber es sei halt eben liebevoll und gemeinsam vorbereitet, das sei wichtig. Beim gemeinsamen Essen gehe es ja auch nicht in erster Linie darum satt zu werden, sondern darum, Zeit zu haben, zu reden und zu hören.

Ich möchte hier nicht jeden Gedanken wieder aufgreifen, der an dem Abend fiel; zeigen wollte ich, welche Gesprächsmöglichkeiten sich allein an ein solches Essen anknüpfen.

Eine noch andere Dimension von gemeinsam essen wurde an einem Sonntag während einer Ferienfreizeit des BDKJ deutlich. Wir hatten während des Gottesdienstes zur Gabenbereitung im Kreis der Jugendlichen und der Gemeindemitglieder auf einem runden Zeltboden in Schüsseln ebenfalls Obst, Gemüse, Reis und Soßen bereitgestellt. (Dieser gedeckte „Tisch“ war vielleicht eins der meistfotografierten Objekte des Camps.) Nach der Messe mischte sich dann jeder aus den Schüsseln ein Essen zusammen und aß in einer der spontan gebildeten Gruppen. Es wurde ein lebhaftes, langes und festliches Essen.

Ich denke, daß während der Messe und des darauffolgenden Essens manchem ein Zusammenhang zwischen der Einladung zur Eucharistie und zum Mahl deutlich geworden ist, und daß gemeinsam essen etwas mit Glaubensvollzug zu tun hat.

Vielleicht lassen sich manche der erwähnten Punkte auch in den Gruppenstunden wieder aufgreifen.

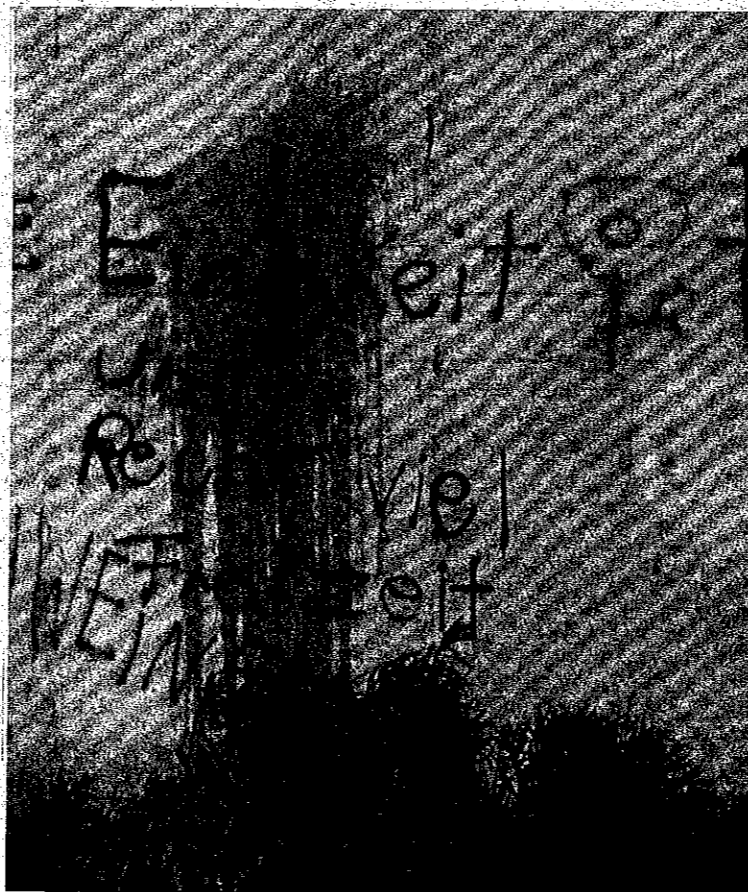
Man könnte z. B. beschließen, in der Gruppenstunde regelmäßig gemeinsam zu kochen und zu essen als einer Form von gemeinsamem Zusammenleben ...

Man könnte einmal in einer Stunde über die traditionelle Rollenverteilung von Mann und Frau sprechen und darüber, wie man selbst dazu steht, festgemacht an der konkreten Gruppe (Wer fegt z. B. den Gruppenraum, wer baut den Plattenspieler auf usw. ...). Oder man macht sich ein paar mehr Gedanken, wieviel Arbeit eigentlich in einer Konservendose Gemüse oder in einer Tüte Milch steckt (daß die Milch von der Kuh und nicht vom Supermarkt kommt). Vielleicht ergibt sich daraus ein Besuch in einer Verarbeitungsfabrik oder ein Versuch, Gemüse selbst zu ziehen ...

Vom Essen kann man ohne große Schlenker auch auf die Bedrohung der Umwelt durch die Industrialisierung und Chemikalisierung kommen (Wie kommen die Östrogene in die Babynahrung?) ...

Es lohnt sich, Begriffe wie den des Essens oder andere x-beliebige einmal weiter auszuspinnen.

Claudia Winkler



Alltägliches: Eine Wanderung

Im Sommercamp machte sich eine kleine Gruppe Jugendlicher für einen Tag auf den Weg in den Reichswald (bei Kleve). Es war nichts Besonderes geplant, wir wollten nur einmal weg vom Lager und Ruhe haben.

Später machten wir eine Pause am deutschen Soldatenfriedhof, einem gepflegt verwilderten Mahnmal des 2. Weltkrieges. Wir gingen durch die Gräberreihen und sahen uns die Altersangaben der Gefallenen an: Die Gefreiten waren so alt wie die Jugendlichen, um die 18, die Offiziere so alt wie ich, 24. Wir sahen die Daten ihres Sterbens, oft ganz kurz vor Kriegsende, kurz hintereinander.

An diesem Tag selbst sprachen wir davon kaum. Wir waren alle recht mitgenommen von dem Gesehenen, jeder war mit sich beschäftigt. Erst später ergaben sich sehr persönliche Gespräche, in denen Eindrücke ausgetauscht wurden. Es ging nicht abstrakt um Friedens- oder Kriegsdienst, sondern um den am Friedhof (wieder) klargewordenen Wahnsinn von Krieg. Die Altersangaben der gleichaltrigen Gefallenen, die Vorstellung, man selbst sei in dieser Situation gewesen, ließ ganz andere Eindrücke aufkommen als Diskussion über warum und wieso von Krieg.

Einen Abend blätterten wir noch zusammen in einem Buch über den Krieg am Niederrhein. Wieder war das Interesse ein persönliches, kein abstraktes. Wir erkannten die jungen Soldaten auf Wegen und in Schützengräben, an denen wir selbst entlanggegangen waren und erinnerten uns an Straßenschilder und Bäume, die den Krieg überstanden hatten. Wir redeten über Vorstellungen, Ängste und Gefühle und niemand sprach große Worte über notwendige Konsequenzen und so übt auch keiner moralischen Druck auf die anderen aus, aber jeder von uns war noch Tage später damit beschäftigt.

ein stein
rollt vor deinen fuß
stoß ihn nicht weg
er könnte
dich gemeint haben
wenn du
ihn nicht nimmst
schenk ihn mir
ich heb ihn dir auf
bist du versteinert
leg ich ihn wieder
vor deinen fuß

hgr

(für Ria, die so Sachen gern gelesen hat)

Ich möchte dies als ein Beispiel nehmen, was sich aus einer einfachen Wanderung entwickeln kann. Man hätte hingehen können und viele andere Betrachtungen anschließen können: Über Bundeswehr, Zivildienst, Friedenserziehung, Tod, Leid usw. Wir haben nicht viel weitergeredet, sondern haben den Eindrücken und Bildern selber vertraut, haben nicht alle Gedanken ausgesprochen und aufgegriffen.

Ich glaube, daß das mit das Schwierigste in der Jugendarbeit ist, den Punkt zwischen deutlich machen und darauf herumhacken zu bemerken und dann daran zu glauben, daß Jugendliche selbst daran weiterarbeiten.

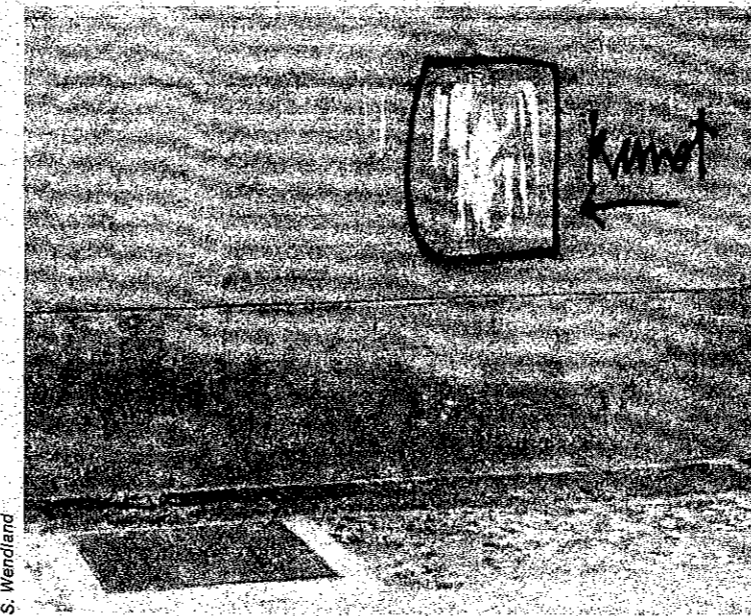
Aus der Wanderung ist ein Beitrag zur Friedenserziehung geworden. Es hätte genausogut einer zur Umweltverschmutzung werden können oder auch nur einfach eine schöne Wanderung mit anschließenden Blasen an den Füßen.

Soweit die Beispiele.

Solche Gelegenheiten können sich zufällig ergeben, mit etwas Erfahrung, Vorüberlegung und Phantasie können sie aber auch bewußt herbeigeführt werden. Nur darf man sich auch dann nicht auf einen Gesprächsstoff als Ergebnis versteifen, sondern man sollte gut zuhören, was die Jugendlichen wirklich packt.

Eine solche Situation kann zur Methode der Themenfindung für Gruppenstunden werden. Themen werden leichter aufgegriffen, wenn sie im genannten Rahmen schon angeklungen sind, die Jugendlichen sind motivierter. Ob die Themen dann in Spiel, in Diskussion, in Theaterform, in Aktionen, Wandzeitung, Filmen oder sonst was bearbeitet werden, ist die nächste Frage. Sie können bearbeitet werden, aber sie müssen nicht bearbeitet werden!

Claudia Winkler



S. Wendland

Die Ameisen

**Einst lebten unter den Tieren der Erde
das große Volk der Ameisen,
und es zählte nach Millionen.
Sie galten als fleißig,
und jedermann konnte beobachten,
wie ein jedes seiner Aufgabe nachkam
und tapfer schwere Lasten schleppte;
dies allerdings mit großer Freude.**

**Bald hatte es sich herumgesprochen,
daß die Ameisen ein Geheimnis hatten:
Sie waren sich einig,
taten alle wichtigen Dinge gemeinsam,
und sie schafften viel trotz ihrer Unscheinbarkeit.
Sie zeigten Mut im Kleinen,
Besonnenheit im Großen,
und „einer trug des anderen Last“.**

**Die anderen Tiere lächelten zuerst,
machten sich lustig,
zweifeln an der Energie
und machten sich auch einen Spaß daraus,
die Ameisen zu drangsalieren,
zertraten viele von ihnen und spotteten.
Mehr und mehr aber lernten sie von ihnen,
übernahmen ihre Lebensweise
und lernten ein neues Leben kennen.**

**Das aber stieg den Ameisen zu Kopf.
Sie wurden stolz, hielten sich für wesentlich,
gaben sich hochmütig und wurden faul.
Viele von ihnen schafften es gerade noch,
ihre Steuern zu bezahlen,
kamen gelegentlich zu den großen Zusammenkünften
(zumeist nur sonntags),
spalteten sich in verschiedene Gruppen und wurden
sehr schwach.**

**Da feixten die anderen Tiere:
„Haben wir es nicht immer gesagt?“**

**Das Schlimme aber war,
daß die großen Tiere nun weiter die kleinen zertraten.**

**Frage: Was müßte man den Ameisen raten?
Peter Spangenberg**

Literatur

Es gibt wenige Arbeitshilfen, die die Grundgedanken dieses Schwerpunktthemas mitverfolgen und versuchen, praktisch in die Tat umzusetzen. Auf einiges soll hier kurz aufmerksam gemacht werden, auch wenn es relativ spezifisch ist.

KSJ Diözese Münster (Hrsg.)
Baum – eine Arbeitshilfe für Gruppenleiter
Bezug: KSJ, Rosenstraße 16, 4400 Münster

Die Autoren dieser sehr empfehlenswerten Arbeitshilfe gehen aus vom „Baum“. Sie bringen eine Fülle von Beispielen, wie dieses Thema entwickelt werden kann, welche Aktionsmöglichkeiten bestehen – seien sie anspruchsvoll oder eher alltäglich. Hier jedenfalls geht man nicht mehr davon aus, daß ein Thema komplett erschöpft werden muß, sondern man geht aus von den Interessenpunkten einer Gruppe und versucht, dazu Anregungen zu geben. Empfehlenswert ist die Broschüre auch wegen des theoretischen Teils, der u. a. locker in die Aufgabenstellungen von Gruppenleitern einführt.

Reihe 8–13

Wir machen eine Zeitung
und spielen Zeitung

Burckhardthaus-Verlag Gelnhausen

Medienpädagogik erschöpft sich vielfach in rein kognitiver Auseinandersetzung. Die Autoren dieses Buches haben einen anderen Weg gewählt. Sie schildern, was man alles mit einer Zeitung machen kann (Puppen, Schiffchen, Girlanden ...) und gehen auf das medienpädagogische Feld ein.

Das Buch enthält sehr viele Spielideen, Anregungen und Informationen über Zeitungsproduktion und -rezeption.

Auf einige Artikel aus dem „Schwarzen Brett“, die mit Denkhintergrund dieses Schwerpunktthemas sind, soll hier kurz aufmerksam gemacht werden. Vieles wird vielleicht dadurch noch deutlicher oder akzentuierter.

DSB 4/80 S. 27 ff.

Kommunikationsansatz als möglicher Ansatz verbandlicher Jugendarbeit (Autor: Theo Niederschmid)

DSB 4/79 S. 37 ff.

Methodisches Arbeiten in der Jugendarbeit (Autor: Theo Niederschmid)

DSB 3/79 S. 13 ff. (Schwerpunktthema)

Nicht Theologie für die Jugend, sondern Theologie der Jugend.

Sigurd Wendland: Mauerstadtleben ... oder da müssen Menschen gelebt haben

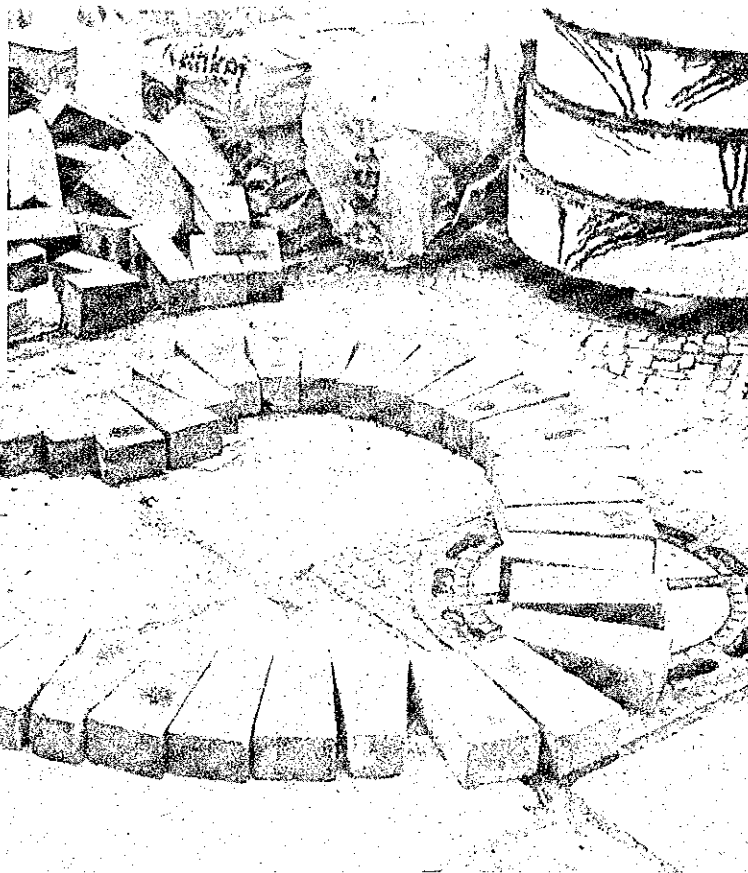
Eigenverlag: Wendland, Sigurd, 1 Berlin 30, Luitpoldstraße 22,
Herbst '80, 12,- DM

Es ist kein „schöner“ Fotoband. Wendland zeigt Wände, Müll und

D
Aufschriften auf Mauern, Schilder. Er zeigt Leben (-säuberungen) in einer Stadt. In diesem kleinen Buch sind Dinge für wichtig gehalten und aufgenommen worden, die man sonst leicht übersieht. Eine Hilfe für Sie und andere, neu sehen zu lernen?

hgr

P.S.: Einige Fotos dieses DSB sind aus dem Buch von Wendland entnommen.



Kontakt + Kritik

Claudia Winkler und Hans Georg Ruhe haben an diesem Schwerpunkt gearbeitet. Wenn Sie Fragen, Anregungen oder Kritik haben, schreiben Sie an das
Bischöfliche Jugendamt
Rosenstraße 16
4400 Münster
Claudia Winkler
Tel.: 0251/49 54 45